

tschechoslowakischen wie auch den ausländischen Pilzfreunden, wenn er von diesen um eine Auskunft ersucht wurde. Anfragen über Pilzbestimmungen gab es dermaßen viel, daß es notwendig war, eine Pilzberatungsstelle zu errichten, die er in seiner Wohnung untergebracht hat und deren Zuspruch er nur mit Hilfe seiner Gattin bewältigen konnte. Viel unermüdete Arbeit hat er auch hier während der langen Jahre geleistet und dadurch mancher Pilzvergiftung gewissenhaft vorgebeugt. Er lebte wirklich nicht umsonst. Ehre seinem Andenken!

A. Pilát

Wir beglückwünschen Paul Ebert

Aus Anlaß seines »sechzigjährigen Bestehens« – wie Paul Ebert die Vollendung seines 60. Lebensjahres scherzhaft bezeichnet – gedenkt die Deutsche Gesellschaft für Pilzkunde heute ihres geschätzten erzgebirgischen Mitarbeiters mit besonderer Anerkennung – gehört doch Paul Ebert zu den ersten beiden Mykologen Mitteldeutschlands, die in den Nachkriegsheften unserer Zeitschrift (seit 1948) regelmäßig vertreten sind! Wir benutzen seinen 60. Geburtstag, ihm auch an dieser Stelle für seine wertvollen Beiträge zur Förderung der deutschen Pilzkunde herzlich zu danken.

Wie so mancher Pilzfreund kam auch Paul Ebert zunächst als Amateur mit der Mykologie in Berührung, wozu er seinen ersten Ansporn durch Rickens Vademecum (1918) erhielt. Da er sich schon als Vierzehnjähriger mit der Botanik – besonders mit Moosen und Flechten – beschäftigte, brachte er die besten fachlichen Voraussetzungen für ein vertieftes Pilzstudium mit. Wie sehr er sich neben seinem Lehrerberuf (an der Oberschule Kändler bei Limbach i. Sa.) seinen wissenschaftlichen Neigungen widmet, bezeugt am besten die Tatsache, daß Ebert mit 54 Jahren noch ein Fernstudium aufnahm und 1957 mit einem »Beitrag zur Moosflora des mittleren Westsachsens« sein biologisches Staatsexamen bestand!

Paul Eberts floristische Ergebnisse sind in verschiedenen Arbeiten niedergelegt, deren mykologischer Teil seit 1939 in unserer Zeitschrift für Pilzkunde erschien: Wir brauchen nur an die Studien zur Gattung *Inocybe* (Z.f.P. 21, Nr. 9 und 13), für die er Spezialkenner ist, und an das »Geopyxidatum carbonariae« (Z.f.P. 24, S. 32–44) zu erinnern, dem 18-jährige Beobachtungen zugrundeliegen. Kein Wunder, daß auch zahlreiche sächsische Erstfunde – z.B. *Humaria anceps*, *Acetabula sulcata*, *Irpex pachyodon*, *Inocybe maculata* und *dulcamara*, die Flechte *Physcia caesiella*, die Lebermoose *Jamesoniella autumnalis* und *Calyptogeia fissa* – auf Paul Ebert zurückgehen. Daneben wird von ihm seit 1937 die Öffentliche Pilzberatungsstelle seines Wohnortes Limbach-Oberfrohna betreut.

Mit der angeborenen Schlichtheit des Erzgebirglers (* 29. Januar 1900 in Wolkenstein) verkörpert Paul Ebert den Typ des naturverbundenen Forschers, der mehr ist, als er scheint. Leider wird ihm (wie auch anderen Mykologen) innerhalb der öffentlichen Pilzaufklärung noch nicht die entscheidende Einflußnahme gewährt, die ihm auf Grund seiner Fachkenntnis zukommt. Wo freilich das »Organisatorische« die Pilzkunde überwuchert, weiß Ebert die bürokratischen Schwächen seiner Umwelt mit köstlicher Treffsicherheit und geistvollem Humor zu beleuchten. Zu seinen amüsantesten Briefen gehört eine Schilderung, die es wert ist, dem Vergnügen der Nachwelt erhalten zu bleiben. Die Begebenheit liegt ja schon etliche Jahre zurück, und der damalige Amtschimmel ist (hoffentlich!) umgesattelt, so daß es jetzt niemandem mehr wehtut, wenn wir die Memoiren des Jubilars wörtlich zitieren:

». . . Und nun ein kleiner Roman unter dem Titel: Wie komme ich heute zu einem amerikanischen Pilzbuch? Oder auch: It's a long way to Tipperary . . . – Beim Durcharbeiten meiner *Clavarien*-Exsikkate im Frühjahr fiel mir das im Jahre 1923 erschienene Werk »The *Clavarias* of the United States and Canada« von Coker wieder ein. Ich habe mir seinerzeit das wertvolle Spezialwerk, das 45 Mark kostete, aus irgendwelchen Gründen nicht bestellt. Zuletzt sah ich es 1943 in Darmstadt bei Kallenbach. Jetzt hätte ich nun gern gewußt, ob das Buch in Amerika noch existiert. Bekannte und Verwandte, die ich fragen konnte, habe ich nicht über dem großen Teich.

Eines Tages blätterte ich das Mitgliederverzeichnis der Bayerischen Botanischen Gesellschaft, der ich auch angehöre, durch und fand darin die Anschrift eines amerikanischen Professors der Botanik. Ich entschloß mich, bei diesem Rat einzuholen. Gesagt, getan! Nach einigen Wochen erhielt ich durch Luftpost die Nachricht, daß er sich über das Interesse an diesem Werke gefreut hätte und mir gleich ein Exemplar davon schicken würde. Es dürfte allerdings eine Weile dauern, ehe es in meine Hände käme, weil die Übersendung by ordinary mail erfolgte. Und es dauerte wirklich eine Weile:

Zehn Wochen später erhielt ich eine Zuschrift vom Postzollamt . . . »Von Herrn Prof. X. aus Amerika ist für Sie ein Buch So und So eingegangen. Zwecks Freigabe wollen Sie sich an die Landesregierung unter Beifügung von 5 Warenbegleitscheinen und 3 Importscheinen wenden. Die Scheine sind bei der Handelskammer in C. zu besorgen . . . < Also besorgte ich, allerdings nur die ersten fünf; die anderen – versicherte man mir – hätte es von jeher nur beim Zollamt gegeben. Also ging ich zum Zollamt. Da ich die übrigen drei Scheine nicht von der Handelskammer mitbrachte, hatten sie die Scheine auf einmal selbst.

Nun interessierte mich noch mein Buchpaket. Es war trotz eifrigen Suchens nicht zu finden; man suchte zu zweit und zu dritt, zwei- und dreimal. Das Buch war unter den Eingängen eingetragener. Der Beamte versicherte, es vor wenigen Tagen in der Hand gehabt zu haben, es wäre so und so groß. Schließlich meinte der eine: »Wissen Sie, wenn bei uns Sachen 'reinkomm', die nicht viel Wert hamm, die verfeiern mir gleich . . . < Als er meinen entsetzten Gesichtsausdruck merkte, fügte er beschwichtigend hinzu: »Das kann aber ooch nich sein; mir hamm lange nisch verfeiert . . . !< Endlich fiel den Beamten noch ein, das Buch vielleicht vor einigen Tagen unter anderem dem Naturkundemuseum überreicht zu haben. Schon wollte man sich telephonisch bemühen, da öffnete sich die Tür, und ein weiterer Beamter brachte das Päckchen von irgendwoher. Ich ließ es öffnen, zeigte den Beamten die Pilzbilder und überzeugte sie von der Harmlosigkeit des Buches.

Trotzdem mußte ich die Scheine ausfüllen. Das dauerte eine gute Stunde. Nach ca. 10 Tagen bekam ich Nachricht: »Betrifft Ihr Buch So und So – wir haben alles in die Wege geleitet und hoffen, Ihnen demnächst das Buch freigeben zu können . . . < Wieder vergingen einige Tage, bis mir ein Zettelchen ins Haus flatterte: »Zwecks Befragung morgen 10 Uhr Rathaus, Zimmer 15.< Es war das Volksbildungsamt. Ein Stadtrat hatte von D. die Aufforderung erhalten, mein Buch zu begutachten. Dieser, ein Nichtmykologe, ließ sich den Leiter der Limbacher Pilzberatungsstelle – also meine Wenigkeit! – zur Beratung kommen. Ich erzählte meine Geschichte und empfahl ihm dann, das im Zollamt liegende Buch selbst zu besichtigen . . . »Da ist das Buch wohl gar in englischer Sprache geschrieben? Da kann ich's gleich gar nicht lesen und muß mir höchstens die Bilder angucken . . . < Nach einer Woche war das Buch für mich freigegeben. Es kamen noch einige kleine Verzögerungen – wegen Schulung geschlossene Post, Omnibusspanne und -verspätung, geschlossene Zollstelle, eine Reihe von Einschreibsendungen – und dann hatte ich das amerikanische Pilzwerk in meiner Hand!

Wieder Wochen später treffe ich einen ehemaligen Kollegen, der an der Volkshochschule Englisch erteilt. Er fragt mich, ob ich das Buch erhalten habe. Auf mein erstauntes Fragen, woher er das wisse, meinte er: »Ich wurde vom Stadtrat nach C. geschickt, um auf Grund meiner Kenntnis der englischen Sprache das Buch zu überprüfen.< – Ich sagte ihm dann, ich wolle mir nächstens ein chinesisches Werk zulegen, aber . . . habent sua fata fungi!«

So weit der unverfälschte Erzgebirgler Paul Ebert! Wir wünschen ihm auch weiterhin recht viel Humor und volle Arbeitskraft zum Besten der Pilze und – pro domo – noch zahlreiche Beiträge für unsere Zeitschrift.

E. H. Benedix

Literaturbesprechungen

Roger Heim: **Les Champignons d'Europe**. Zwei Bände, zusammen 899 Seiten mit 930 Einzelfiguren im Text, 20 Schwarz- und 56 Farbtafeln von Germaine Boca, Michelle Bory und Aimé Bessin. Text französisch. – Éditions N. Boubée, Paris 1957.

Wenn ein weltbekannter französischer Mykologe vom Range Roger Heims ein volkstümliches Pilzbuch herausgibt, so können davon nicht nur die Laien, sondern ebenso die Fachleute profitieren. Das haben auch die beiden Bände seiner »Champignons d'Europe« wieder bewiesen, obwohl das Werk keinen größeren Bestimmungsschlüssel enthält, sondern sich in Form eines Überblicks auf die wesentlichsten und charakteristischsten Vertreter der Pilzgruppen Europas beschränkt.

Band I bringt einen umfangreichen allgemeinen Teil mit den botanischen Grundlagen (Ökologie, Morphologie, Anatomie) sowie über Giftpilze, Holzzerstörer, Pilzkultur und – wie könnte es in Frankreich anders sein – über »Mycogastronomie«. Der beschreibende Teil umfaßt in Band I die *Ascomyceten*, in Band II die *Basidiomyceten*. Bei den Einzeldiagnosen stehen fast ausschließlich makroskopische Merkmale im Vordergrund, die allerdings nicht immer ausführlich genug sind, um Eindeutigkeit zu gewährleisten. Daß der Verfasser ab und zu »gegen den Strom schwimmt« und entschieden das »labyrinth

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Zeitschrift für Pilzkunde](#)

Jahr/Year: 1959

Band/Volume: [25_1959](#)

Autor(en)/Author(s): Benedix Erich Heinz

Artikel/Article: [Wir beglückwünschen Paul Ebert 119-120](#)